

Die Lesepredigt

2. SONNTAG NACH EPIPHANIAS

18.1.2026

TEXT: JER 14,1–9

I.

»36 Grad und es wird noch heißer / macht den Beat nie wieder leiser!
/ 36 Grad, kein Ventilator / das Leben kommt mir gar nicht hart vor.«
Vielleicht kennt der eine oder die andere von Ihnen dieses Lied. Es besingt die Freuden eines Sommertages. Doch für immer mehr Menschen sind hohe Temperaturen keine reine Freude. Von Jahr zu Jahr tauchen in den Medien neue Meldungen über Hitzerekorde und Dürreperioden auf; und wenn es hier doch noch genug regnet, darben die Menschen anderswo. Immer wieder zeigt sich die Natur von ihrer unbarmherzigen Seite, immer wieder hören wir in den Sommermonaten von Menschen, die an den Folgen der Hitze gestorben sind.

II.

Der alttestamentliche Predigttext zeigt: Diese Erfahrung ist nicht neu. Schwere Dürren gab es schon vor über zweitausend Jahren, zur Zeit des Propheten Jeremia. Vermutlich nicht so oft in unseren Breiten; in Palästina aber immer wieder. Die Menschen damals sahen in Zeiten schwerer Dürre eine Strafe Gottes für ihre Sünden – wenn das Volk sich von Gott abwandte, folgte die Dürre als Strafe dafür.

Dürre als Strafe – für viele Menschen heute eine seltsame Vorstellung. Dinge wie Wetter- und Klimaveränderungen werden wissenschaftlich erforscht und begründet. Moderne Wissenschaft kann erfassen, wie die klimatischen Bedingungen vor hunderttausenden von Jahren waren. Man kann langfristige Zyklen feststellen, wie sich das Klima hin und her verändert, und man kann erfassen, wie der Mensch diesen Zyklus durcheinanderbringt. Alles scheint berechenbar und erklärbar zu sein. Inmitten dieser wissenschaftlichen Erklärungen wirkt es geradezu fehl am Platz, wenn jemand von »Sünde« spricht.

2025/2026 – 2. REIHE

»Sünde« ist keine wissenschaftliche Kategorie, kein messbarer Faktor. Und doch – bei Jeremia steht beides nebeneinander: Die Klage über die Dürre – und die Klage über die Sünde, über menschliches Fehlverhalten. In der Dürre erkannte Jeremia eine Strafe Gottes – die Abwendung Gottes von seinem sündhaften Volk.

Ein altes Erklärungsmuster, möchte man denken: Was die Menschen der Antike sich nicht besser erklären konnten, dafür musste Gott verantwortlich sein. Also war Gott auch für die Launen des Wetters verantwortlich – und im Wetter suchten die Menschen nach einem Spiegel für ihr eigenes Verhalten.

Heute wissen wir es besser, möchte man ausrufen – dabei ist der alte Gedanke ja gar nicht so weit hergeholt. Heute kann die Wissenschaft belegen, dass Menschen das Klima beeinflussen und verändern können; heutzutage wissen wir mit Sicherheit, dass unsere Art zu leben Einfluss darauf hat, dass Dürren und andere Unwetter immer häufiger auftreten, dass sich unsere Erde verändert und erwärmt. Wir Menschen können Dürre heraufbeschwören – und das, wie es scheint, ganz ohne Gott.

III.

Dennoch bleibt Jeremias Klage aktuell. Denn die menschengemachte Veränderung des Klimas ist nur das Eine. Zur Dürre auf den Feldern und zur Hitze des Sommers treten die Dürre an Verständnis und die Hitze des Streites. Da sind die, die jetzt sofort alles auf der Stelle ändern wollen, die sich überschlagen mit Forderungen, bis wann möglichst alles auf klimaneutral umgestellt werden soll. Da sind jene, die jeden Zusammenhang zwischen menschlichem Tun und klimatischer Veränderung von sich weisen, die einfach weitermachen wollen wie bisher. Da sind die, die erkennen: Es muss etwas passieren – die aber auch merken: Der Weg ist lang, und schwer, und er wird Zeit brauchen. Und da sind jene, die die Augen verschließen, die zu viele andere Sorgen haben, als dass sie sich Gedanken um Klimawandel und die Veränderung der Umwelt machen könnten.

Und nun? Wie umgehen mit so vielen Meinungen, in der Hitze des Sommers und den Stürmen des Winters?

IV.

Laut die eigene Meinung vertreten – darin waren Menschen schon immer gut. Zuhören – und aushalten, wenn andere anderer Meinung sind, ist oft viel schwieriger. Dabei ist es das, was nottut – damals wie heute. Jeremia war oft unbequem, er hielt seinem Volk immer wieder den Spiegel vor. Er prangerte an, wenn Menschen zu sehr auf den eigenen Vorteil beharrten; er kritisierte seine Mitmenschen, wo sie zu sehr darauf aus waren, nur schnell möglichst viel zu bekommen, ohne zu schauen, was auf lange Sicht gut wäre und welche Konsequenzen ihr Tun für andere haben könnte.

Alles Themen, die heute noch so verbreitet sind wie damals: Die Verlockungen eines kurzfristigen Vorteils, die Versuchung, unbedingt für sich selbst das Beste rauszuholen. Alles das treibt Menschen heute genauso um, wie zu Jeremias Zeiten. Dass jeder Mensch ab und zu Zeiten der Dürre durchleben muss, dass es immer wieder Momente gibt, in denen etwas nicht gut läuft – das ist eine unbequeme Wahrheit, die viele Menschen nicht gerne hören. Doch an den eigenen Dürrezeiten kommt niemand vorbei: Wenn die eigene Welt aus den Fugen gerät; wenn man sich selbst und eigenen Ansprüchen nicht zu genügen scheint; wenn eigene Fehler auf einen zurückfallen; wenn einem Arbeit und Stress über den Kopf zu wachsen drohen; wenn ... wenn ... wenn ...

Jedem hier fallen vermutlich eigene Dinge ein, Dürremomente aus dem eigenen Leben, Zeiten, in denen nicht alles gut ist, in denen man sich leer und vertrocknet fühlt wie der rissige Ackerboden. Momente, in denen man sich selbst von Gott verlassen fühlt.

V.

In einer solchen Dürrezeit wendet sich Jeremia mit seiner Klage an Gott. Er beschönigt nichts. Er klagt nur – und er bittet um Beistand. Ein Weg, dem wir folgen können – unsere Klagen und Bitten vor Gott bringen – über die Dürre auf den Feldern und die Dürre im eigenen Leben. Über die Hitze draußen, die die Felder verdorrt; über die Hitze im Streit, wo keiner dem anderen zuhören kann. Am Ende der Klage kann auch bei uns – wie bei Jeremia – das Vertrauen stehen, dass Gott

da ist, uns annimmt, uns hört: *Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!*
Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | JER 14,1-9

In Zeiten den Klimawandels lädt die vorliegende Perikope zu Vergleichen ein, der Klimawandel sei eine Strafe Gottes. Diesem Pfad folge ich bewusst nicht, auch wenn er nicht vollständig ignoriert werden kann. Ich wähle stattdessen den Blick auf den Umgang mit dem Klimawandel und im zweiten Schritt auf die metaphorischen »Dürren«, die jeder Mensch im eigenen Leben durchzustehen hat. Auf diese Weise soll die Predigt anschlussfähig bleiben, unabhängig davon, ob sie in einer Stadt- oder Landgemeinde gepredigt wird und welcher politischen Richtung die Gemeindeglieder angehören. Gerade bei einem so polarisierenden Thema wie dem Klimawandel ist es in einer Lesepredigt wichtig, nicht zu sehr auf einer Seite stehen zu bleiben, sondern dem Verständnis für die Argumente des Anderen und dem Ruf nach Verständigung und Versöhnung Raum zu geben im Vertrauen auf die friedensstiftende Gegenwart Gottes.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Allmächtiger Gott, Du hast die Welt geschaffen mit allem, was uns umgibt. Dein sind wir in der Kühle der Nacht und im Licht des neuen Tages. Öffne unsere Augen, Ohren und Herzen für Deine Gegenwart und hilf uns, achtsam mit einander und mit Deiner Schöpfung umzugehen, die Du uns anvertraut hast. In Jesu Namen.

Amen.

Fürbitten: Gott, Du hast alles geschaffen, was uns umgibt. Wir alle sind Deine Kinder. So höre, Herr, wenn wir Dich bitten:

Für Deine Schöpfung: Hilf uns, sie zu bewahren und zu behüten. Gib uns Weisheit und Kraft, für das Gute, den Kräften entgegenzutreten, die um der Gier willen ausbeuten wollen, was Du uns anvertraut hast. Leite Du die Mächtigen der Welt, dass sie tun, was Deinem Willen dient.

Für die Menschen in der Welt: Sei Du da, wo Menschen leiden. Gib Du Hoffnung, wo Verzweiflung herrscht, öffne Du neue Wege, wo alles verloren scheint. Gib Du Verständnis und Versöhnung, wo Streit und Krieg herrschen; hilf Du, die Waffen nieder zu legen und in das Gespräch zu kommen. Sei Du da mit Deiner Gnade, wo Schuld den Weg in eine gute Zukunft versperrt.

Für uns und unsere Lieben: Sieh Du in unsere Herzen. Hilf uns in den dünnen Momenten unseres Lebens. Leite uns mit Deinem Wort, auf dass wir Quellen finden, die uns neue Kraft schenken. Sieh, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege.

Wir beten gemeinsam:

Vater unser ...

Amen.

Eingangslied: Morgenglanz der Ewigkeit. 450.

Wochenlied: In dir ist Freude. 398.

Oder: Du Morgenstern, du Licht vom Licht. 74.

Predigtlied: Wo ein Mensch Vertrauen gibt. EG NB 604.

Oder: Stern, auf den ich schaue. 407.

Segenslied: Bewahre uns, Gott. 171.

Alttestamentliche Lesung: 2 Mose 33,18-23.

Epistel-Lesung: 1 Kor 2,1-11.

Evangelien-Lesung: Joh 2,1-11.

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasser: Pastor Robert Brühl, Martin-Luther-Straße 1, 31185 Söhlde,
E-Mail: robert.bruehl@evlka.de